

Laibacher Zeitung.



Nr. 117.

Pränumerationspreis: Im Komptone ganz.
fl. 11, halbfl. fl. 5-50. Für die Aufstellung ins Haus
halbfl. 50 kr. Mit der Post ganzfl. 15, halbfl. fl. 7-50.

Montag, 22. Mai.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu
4 Seiten 25 kr., größere pr. Seite 5 kr.; bei öfteren
Wiederholungen pr. Seite 3 kr.

1876.

Nichtamtlicher Theil.

Journalstücken.

An die Eröffnungsrede des Präsidenten der österreichischen Delegation, Dr. Rechbauer, anknüpfend, erklärt sich das Vaterland mit jenem Passus der Rede vollständig einverstanden, in welchem Dr. Rechbauer erklärte, daß Österreich für sich allein nicht in der Lage sei, in der Armeereduction mit gutem Beispiel vorangehen zu können. Wir haben, meint das Blatt, in dieser Beziehung nur zu wählen zwischen Großmacht oder Ohnmacht.

Die Neue freie Presse sieht in dem eben vollzogenen Cabinetswechsel in Konstantinopel den Beginn eines neuen Stadiums der orientalischen Frage. Von der Ernennung Hussein Avni Pascha's zum Secaslier dürfte man vor allem eine bessere, glücklichere und durchgreifende Kriegsführung gegen die Insurgenten erwarten. Die Demonstration der Sofias, der Cabine:swechsel und die Zusammensetzung des Divans seien auch Beweise, daß man in Konstantinopel zunächst Herr seines Schicksals bleiben will.

Das Freudenblatt findet seine Voraussicht bestätigt, daß die gegenwärtige diplomatische Kunspause zur Verbreitung von beunruhigenden Gerüchten misbraucht werden würde. Namenlich sei es absolut ungerechtfertigt, darin, daß die Antwort Englands auf das in Berlin vereinbarte Atenstük noch ausstehe, ein beunruhigendes Symptom erblicken zu wollen.

Auch die Tagespresse ist der Ansicht, daß England nur einige Bedenken haben will und sich schließlich, schon um seines eigenen Vortheils willen, den Schritten der anderen Mächte anschließen werde.

Die Presse erörtert, unter Hinweis auf die letzten Borgänge in Konstantinopel, den eventuellen Fall, die dortigen europäischen Unterthanen durch Entsendung von Panzerschiffen in die Dardanellen schützen zu müssen. Dem stehen allerdings die Bestimmungen der Convention der Détroits entgegen, wonach es fremden Kriegsschiffen untersagt ist, in die Meerenge der Dardanellen und des Bosporus einzufahren. Eine Respectierung dieser Convention, meint das Blatt, sei so lange möglich, als die ottomansche Regierung sich als Herrin der Hauptstadt erweist. Sollten aber die theologischen Janitscharen sich der Herrschaft bemächtigen, so existiere mit diesen kein Meerengevertrag und die Mächte werden wohl oder übel das Nothwendige gegen eine Katastrophe vorkehren müssen.

Die Gazeta Lwowska feiert den Triumph der umsichtigen Politik des Grafen Andrássy in der orientalischen Frage. Infolge der neuerlichen Verstärkung der Solidarität Österreichs und Russlands in dieser Frage

haben die Verwicklungen in der Türkei ihren drohenden Charakter verloren, welche Consequenzen immer der Versuch der Pacification der insulierten Provinzen nach sich ziehen sollte.

Der Mährische Correspondent constatiert, daß die Delegationen in ihrer gegenwärtigen Gestalt sich keiner besonderen Sympathien zu erfreuen haben und appelliert an dieselben, die auswärtige Politik in einer die Interessen der Völker der Monarchie fördernden Weise zu beeinflussen und ihr Maß und Richtung zu geben.

Die Mehrheit der italienischen Blätter constatiert mit Befriedigung, daß alle äußerlich erkennbaren Symptome darauf hinweisen, daß den Drei-Kaisermächten an der Erhaltung des Friedens gelegen sei und daß sie von der orientalischen Frage alles fern halten wollen, was zu einer ernsthaften Verwicklung und zu einer Bedrohung des Friedens führen könnte.

Aus den Delegationen.

Empfang bei Sr. Majestät dem Kaiser.

Der Empfang beider Delegationen bei Sr. Majestät dem Kaiser fand am 18. d. M. vormittags unter herkömmlichem Ceremoniel statt. Die Delegierten des Reichsraths hatten den Vortritt. Die Auffahrt begann kurz vor der angezeigten Stunde. Vor der Kettenbrücke und auf dem Schloßplatz stand eine Menge von Neugierigen, von den Zinnen der osener Burg wehten seit morgens eine schwarz-gelbe Fahne und ungarische Tricolores. Zur Audienzzeit waren die Delegierten nahezu vollzählig erschienen und nahmen im Halbkreise Aufstellung; neben dem Throne standen Ihre Excellenzen die Herren Minister Graf Andrássy, Freiherr v. Hölzegh et al. und Freiherr v. Vassar, ferner General-Adjutant Baron Mondel, Oberstlärmerer Graf Crenneville und Gardecapitän F.W. v. Fratricevics.

Nachdem Sr. Majestät der Kaiser erschienen war, hielt der Präsident der österreichischen Delegation Dr. Rechbauer eine Ansprache an Sr. Majestät, deren authentischen Wortlaut wir im nachstehenden anführen:

„Gretre dem altösterreichischen Geiste, erachtet die Delegation des österreichischen Reichsrathes bei Beginn ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit, zu welcher sie, dem Rufe Eurer Majestät Folge leistend, herantritt, es als ihre erste patriotische Pflicht, mit warmer, ungeheuchelter Loyalität Eurer Majestät ihre ehrfurchtsvolle Huldigung darzubringen.

Geruhet Eure Majestät die Versicherung entgegenzunehmen, daß die von Eurer Majestät Regierung eingebrachten Vorlagen der Gegenstand pflichtiger Erwähnung und gewissenhafter Beschlussfassung sein werden.

Eingedenk der ihr zustehenden verfassungsmäßigen

Rechte und Pflichten und der ihr obliegenden Verantwortlichkeit, wird die österreichische Delegation nicht anstreben, im einträchtigen und harmonischen Zusammenwirken mit der Delegation des ungarischen Reichstages in richtiger Würdigung der Gesamtinteressen des Reiches jederzeit für das, was die Integrität und Unabhängigkeit, Freiheit und Würde des Gesamtstaates erfordert, opferwillig einzutreten.

Andererseits wird sich aber auch die Delegation im Interesse der von ihr vertretenen Völker verpflichtet fühlen, bei ihren Beschlüssen die Grenzen möglichster Sparsamkeit gewissenhaft einzuhalten, und zwar um so mehr, als die verheerenden Wirkungen der noch immer andauernden volkswirtschaftlichen Krise gebieterisch die möglichste Schonung der Leistungskraft der Völker erheischen. Mehr als je ist das Friedensbedürfnis ein allgemeines und tief gefühltes, um sich von den traurigen Wirkungen der volkswirtschaftlichen Schäden wieder zu erholen.

Wir hege die feste Zuversicht, daß es der Weisheit Eurer Majestät im Vereine mit Allerhöchstihren erhaltenen Verbündeten gelingen werde, den Weltfrieden auf dauernde Weise zu sichern, auf daß es den Völkern ermöglicht werde, sich mit ganzer Kraft ihren Kulturaufgaben hinzugeben und so das Vaterland wieder zu neuer Blüthe zu bringen, zum Wohle der Völker, zum Glanze der Krone.

In dieser Hoffnung, getragen von der wärmsten Vaterlandsliebe und bestellt von den Gefühlen unveränderbarer Treue und Ergebenheit, bringen wir Eurer Majestät unsere ehrfurchtsvollste Huldigung in dem feierlichen Rufe dar: „Hoch lebe Se. I. und I. Apostolische Majestät unser erhabener Kaiser Franz Joseph I! Hoch! hoch! hoch!“

Nachdem sich die dreimaligen Hochrufe, welche von den versammelten Delegationsmitgliedern stürmisch ausgebracht wurden, gelegt hatten, geruhten Sr. Majestät die Ansprache Dr. Rechbauers durch nachstehende Rede allernächst zu erwidern:

„Die Versicherungen treuer Ergebenheit, welche Sie soeben an Mich gerichtet haben, erfüllen Mich mit aufrichtiger Genugthuung. Die Ereignisse im Oriente haben, wie bei den bestreunten Herrschern der beiden großen Nachbarstaaten, so auch in Mir den Entschluß nur zu bestreiten vermocht, das Verhältnis zwischen Unseren Reichen zu einem noch näheren und innigeren zu gestalten.

Ich hege die zuversichtliche Erwartung, daß es diesen Verhältnissen, sowie den vereinten Bemühungen der anderen europäischen Großstaaten, zu denen Wir gleichfalls in freundschaftlichen Beziehungen stehen, gelingen werde, durch ein aufrichtiges Zusammenwirken die Segnungen des europäischen Friedens zu erhalten.

Feuilleton.

Insubordination.

Eine Erzählung nach den Mittheilungen eines englischen Seemanns.

(Fortsetzung.)

„Ich spreche nicht mehr von den Folgen, welche ein Duell mit Ihnen für mich, ich spreche von den Folgen, welche dasselbe für Sie haben wird.“

„Ah, Lieutenant Dysart,“ antwortete ich, „bitte befürmern Sie sich nicht darum!“

„Wol befürmire ich mich dorum, Herr Hobhouse . . .“ auf, „Sparen Sie Ihre Theilnahme für einen andern der für dieselbe dankbarer ist, als ich.“

„Mein Gewissen als Mensch und Christ, Herr Hobhouse, und meine Pflicht als Offizier verbieten mir, mich mit Ihnen zu schlagen, weil, wie das Duell auch ausfallen möge, Sie durch dasselbe unglücklich werden.“

„Lieutenant Dysart, ich ahnte es längst, daß Sie ein Feigling sind!“

„Feigling!“ antwortete er, und zum erstenmale trat eine Regung des Zornes in seinem Gesichte an die Stelle der Furcht.

„Ja, ein Feigling! Sie sind der feigste Offizier, der je die Planken eines Kriegsschiffes betrat; aber Ihre Feigheit soll Ihnen nichts helfen. Wenn Sie sich nicht sofort entlichken, mit mir den Degen zu kreuzen, so mishandle ich Sie vor Zeugen, lasse die Aussagen dieser Zeugen im Protokoll nehmen und veröffentliche dieses

Protokoll, dabei Sorge tragend, daß die Kenntnis des selben den Lords der Admiralität nicht entzogen werde. Sie haben die Wahl. . . Entscheiden Sie sich!“

„Herr Hobhouse,“ erwiderte Dysart endlich, „wenn Sie, da Sie anerkannt ein guter Fechter sind, mich zwingen, Ihnen mit dem Degen in der Hand Rede zu stehen, so ist dies kein Duell mehr, sondern ein Mord.“

„Ein Mord!“ lachte ich höhnisch. „Lieutenant Dysart, ich weiß nicht, ob es unter den Fabrikarbeitern von Birmingham oder Manchester, in deren Mitte Sie geboren sind, Sitte ist, den Stock zu gebrauchen; aber das weiß ich, daß es unter gebildeten Leuten für eine tödliche Beleidigung gilt, gegen einen andern die Hand zu einem Schlag aufzuheben, eine Beleidigung, die nur Blut zu sühnen vermag. Sie haben Ihren Stock gegen mich erhoben, und indem Sie das gethan, mußten Sie darauf vorbereitet sein, deshalb von mir zur Rechenschaft gezogen zu werden, und infolge dessen Ihre Maßregeln treffen. Haben Sie dies nicht gethan, so ist es Ihre Schuld; jedenfalls können Sie mich nicht dafür verantwortlich machen, daß Sie nur anmaßend, nicht aber klug sind. Uebrigens habe ich Ihnen ja auch bereits Pistolen angeboten, wenn diese Ihnen lieber sind.“

„Gut, Herr Hobhouse, gut, Sie zwingen mich dazu, und so werde ich denn nicht Anstand nehmen, mich mit Ihnen zu schlagen, aber erst morgen, nicht jetzt, nicht in diesem Augenblick.“

„Ha! Vielleicht, um am Bord des „Neptun“ ein Kriegsgericht zum Secundanten zu wählen?“

„Wie, Sie glauben?“ fragte Lieutenant Dysart, und die Blässe seiner Wangen machte einen Augenblick einer brennenden Röthe Platz.

„Bonn Ihnen glaube ich alles, jede Niederräthigkeit wenigstens!“

„Aber ich schlage mich nicht ohne Zeugen!“ antwortete Dysart trostig.

„Diesen Einwand habe ich vorausgesehen und darum für ein Paar unverwerfliche Zeugen gesorgt. Daß ich diese meine Zeugen nicht auch zu Ohrenzungen unserer Unterredung mache, geschah aus Rücksicht für die Uniform, welche Sie tragen. Ich wußte, daß Sie feige sind, und ich möchte die englische Marineuniform nicht durch das Schauspiel Ihrer Feigheit compromittieren. Hollah! Hierher, meine Freunde!“

Bei meinem Rufe tauchten Forcard und Schweiger aus dem Schatten der Myrthen und Tamarinden auf.

„Herr Forcard, Capitän der „Isabelle“! Herr Dysart, Lieutenant des „Neptan“! — Herr Schweiger! Herr Dysart!“

Meine beiden Zeugen grüßten, ohne daß Lieutenant Dysart jedoch ihren Gruß erwiderte, statt dessen murmelte er etwas wie einen Fluch, oder eine Verwünschung zwischen den Zähnen; auf seinem Gesichte zeigte sich aufs neue jene fahle Blässe, die dasselbe nur momentan verlassen hatte.

„Meine Herren,“ hub ich zu meinen Zeugen gewandt, an, „Lieutenant Dysart wird mir die Ehre erweisen, mit mir den Degen zu kreuzen. Sie, meine Herren, sind eingeladen, dem Kampfe als Zeugen beizuwohnen.“

„Und Sie, meine Herren,“ ergriff Dysart das Wort, „fordere ich auf, mir zu bezeugen, daß ich Herrn Hobhouse darauf aufmerksam gemacht habe, daß das Duell, welches einzugehen er mich moralisch zwingt, ein ungesehlicher Schritt ist; auch muß ich es Ihrem Er-

Auch hoffe Ich, daß die Bestrebungen der Mächte, die Pforte in den Aufgaben der dauernden Pacification ihrer insurgierten Provinzen zu unterstützen, nicht erfolglos bleiben werden.

Sie werden in den Vorlagen, welche Ihnen als das Ergebnis der Berathung Meiner Regierungen zugehen werden, das Bestreben erkennen, alle Anforderungen auszuschließen, welche nicht durch die Rücksicht auf die Wehrkraft der Monarchie geboten erscheinen.

Indem Ich dem bewährten Eifer und der patriotischen Hingabe, mit welcher Sie sich Ihrer verfassungsmäßigen Thätigkeit unterziehen werden, vertrauensvoll entgegensehe, heiße Ich Sie auf das herzlichste willkommen.

Budget-Ausschuss.

(Sitzung des Budget-Ausschusses der reichsräthlichen Delegation vom 18. Mai.)

Delegierter Dr. Weber referiert über das Ordinarien des Budgets der Kriegsmarine. Die Titel 1 und 2 werden nach der Regierungsvorlage angenommen. Für Titel 3, „Dienst am Lande“, wird über Antrag Giskra's der Betrag von 470,000 fl. (gegenüber der Regierungsvorlage mit 482,350 fl.) eingestellt. Titel 4, „Dienst zur See“, wird nach dem Antrage des Referenten nach der Regierungsvorlage mit 1.231,300 fl. angenommen. Titel 5, „Ausfalten“, wird mit dem Gesamtbetrag von 280,670 fl. nach der Regierungsvorlage angenommen.

Bei Titel 6, „Instandhaltung, Ersatz und Betrieb des Flottenmaterials“, entspint sich bei Subtitel A, „Materialanschaffung“, eine längere Debatte, welche dadurch hervorgerufen wurde, daß infolge der im vorigen Jahre bezüglich der Verwendung inländischer Kohle zu Marinezwecken gefassten Resolution nunmehr tatsächlich im Inlande bestellte Kohle verwendet und dadurch das Erfordernis dieses Titels um den Betrag von 210,000 fl. erhöht wurde.

Winterstein unterstützt aufs wärmste die Beachtung der über seinen Antrag im vorigen Jahre gefassten Resolution mit der Versicherung, daß die Nordbahnhverwaltung bestrebt sein werde, im Falle einer größeren Bestellung der ostrauer Kohle für den Marinezweck ihren Tarif auf ein Minimum herabzusetzen.

Demel spricht ebenfalls in Hinblick auf die Kohle des schlesischen Beckens in wärmster Weise für die Verwendung inländischer Kohle.

Subtitel A wird conform der Regierungsvorlage, dagegen Subtitel B, „Arbeitslöhne, Sicherheitsdienst, Auslagen für Frachten und dergleichen“, über Dirimierung des Vorsitzenden gleichwie im Vorjahr mit der reduzierten Summe von 795,600 fl. angenommen.

Between diesen beiden Subtiteln wird über Antrag des Referenten der Marineverwaltung das Virement eingeräumt. Bei Subtitel C wird die Post 1, „Casemattschiff Drache“, mit 541,360 fl. über Antrag des Referenten gestrichen, dagegen die Posten 2 bis 6 conform der Regierungsvorlage angenommen und daher im Subtitel C im ganzen ein Betrag von 1.074,000 fl. eingestellt. Die Subtitel D, E, F und G werden conform der Regierungsvorlage im Betrage von 150,000, respective 51,500, 57,700 und 68,000 fl. angenommen.

Titel 7, „Artillerie und Seeminen“, wird unverändert nach der Regierungsvorlage mit 218,790 fl. eingestellt. Bei Titel 9, „Land- und Wasserbauten“, wird über Antrag des Referenten die Summe von 3054 fl.

meissen überlassen, Herr Schweiger, zu entscheiden, in wie weit Ihre Eigenschaft als Beamter des Königs von England Ihnen erlaubt, bei einem Acte, den die englischen Gesetze verbieten, als Zeuge zu fungieren.“

„Sie sind über meine Eigenschaft vollständig im Irrthume, Lieutenant Dysart,“ antwortete Schweiger mit Ruhe. „Ich bin zwar Secretär des britischen Consuls, aber ich stehe in keiner Beziehung zur englischen Regierung.“

„Genug der Worte!“ unterbrach ich Lieutenant Dysart, der eben den Mund zu einer Erwiderung öffnete. „Machen Sie's kurz, ziehen Sie vom Leder, oder ich erkläre Sie für einen Poltron!“

„Poltron!“ schrie Dysart, und abermals flammt auf seiner Stirn die Röthe des Zornes auf. „Sie wollen es, so sei es denn! Die Verantwortung auf Sie!“

Und dann stürzte er mit entblößtem Degen auf mich los, ohne Zweifel in der Hoffnung, mich unvorbereitet über den Haufen zu stechen. Ich aber wußte, mit wem ich es zu ihm hatte, Toms Warnung war für mich nicht vergeblich gewesen. Ich war auf alles gefaßt; ein Sprung zur Seite entzog mich der Waffe meines Gegners; im Nu zog ich meinen Degen, und im nächsten Moment kreuzten sich unsere hell im Mondchein blickenden Klingen.

Ich erkannte schnell, daß Lieutenant Dysart mich belogen hatte, als er versicherte, mit der Führung des Degens unbekannt zu sein; er socht im Gegenteil ausgezeichnet. Ich war weit entfernt, darüber betrübt zu sein; jetzt erst begann der Kampf, in meinen eigenen Augen die Bedeutung eines Gottesurtheiles anzunehmen; mein Sieg soll mir ein Zeichen sein, daß meine Rache gerecht sei, daß Gott selbst sie billigte.

(Fortsetzung folgt.)

gestrichen. Titel 9, „Besondere Marineauslagen“, wird mit 212,650 fl., Titel 10, „Versorgungsauslagen“, mit 229,680 fl. conform der Regierungsvorlage angenommen.

Zum Extraordinarium übergehend, werden die Titel 5, 6, 7, 8 und 9 nach der Regierungsvorlage bewilligt.

Bezüglich der Nachtragscredite beantragt der Referent, den Regierungsantrag betreffend die Bewilligung zur Verwendung eines Ersparnisses im Ordinarium des Titels 6, Subtitel D, Post 1 und 2 des Marinebudgets pro 1875 anzunehmen, und zwar in Form eines Nachtragscredites pro 1876. Dieser Antrag wird nach einer lebhaften Debatte angenommen.

Ferner wird über den Nachtragscredit pro 1876 der zu Titel 10, Subtitel A und B beanspruchte Nachtragscredit für „Versorgungsgenüsse“ per 2860 fl. genehmigt. Die Beschlusssatzung über die Nachtragscreditforderungen für die Jahre 1873 und 1875 wird auf die nächste Sitzung verschoben. Die von der Regierung vorgelegte Beantwortung der im Vorjahr beschlossenen Resolution hinsichtlich der Beschaffung der inländischen Kohle zu Marinezwecken wird zur Kenntnis genommen. Schluß der Sitzung 8 1/2 Uhr.

Die Borgänge in Konstantinopel.

Ueber die tumultarischen Straßen-Auftritte in Konstantinopel, die kürzlich den bekannten Ministerwechsel an der hohen Pforte zur Folge hatten, sowie über die Stimmung im allgemeinen, die daselbst herrscht, bringt die „A. A. Ztg.“ einen hochinteressanten Bericht aus Per a vom 15. d. M. Die nach Konstantinopel gelangten Nachrichten von den Ereignissen in Saloniki und in Bulgarien haben die Softas (Studierenden) in Konstantinopel in die größte Aufregung versetzt. Die jenen Districten angehörigen, in Konstantinopel ihren Studien obliegenden Softas machten sich sofort reisefertig, nachdem sie sich vorher in den Waffenläden Säbel, Gewehre, Pistolen u. s. w. gekauft hatten. So hat die 500 Schüler zahlende Staatsbeamten Schule gegenwärtig nur noch 100 Frequentanten.

Am 10. d. morgens — so erzählt der Berichterstatter der „A. A. Ztg.“ — versammelten sich ungefähr 20,000—25,000 Softas aus allen Stadtquartieren in der großen Moschee Sultans Suleiman, verrichteten ihr Gebet und gelobten durch einen Eid, fest zusammenzuhalten, keine unsauberer Elemente aus dem Pöbel unter sich zuzulassen und sich jeder Gewaltthätigkeit, gegen wen es auch sei, zu enthalten. Auf die unüberlegten Neuerungen einiger Individuen erklärten sie: „Die christlichen Untertanen sind wie wir, ihr Leben, ihr Eigentum, ihre Ehre ist wie unser Leben, unser Eigentum, unsere Ehre; die Fremden sind unsere Gäste, und wir sind ihnen gästliche Aufnahme schuldig; wer anders handelt, der handelt gegen unsere heilige Religion.“ Die Chodschas, deren Gunst der Großvezier sich einen Tag vorher durch Verbesserung ihres Gehaltes gesichert hatte, wollten die Softas von ihrem Unternehmen zurückhalten; diese erwiederten: „Ihr lehrt uns Dogmatik, Logik, Metaphysik, während unsere Eltern, unsere Brüder, unsere Schwestern in Rumelien niedergemordet werden; wenn der Generalinspector der Stuben uns verbietet, den Unschuldigen zu Hilfe zu eilen, so verkauft ihr also um einige elende Silberlinge das Vaterland und das Leben, die Ehre und das Eigentum eurer Mitbürger.“

In größter Ordnung, mit militärischer Disciplin, jedes fremde Element streng zurückweisend, bewegte sich der Zug nach der Pforte; ein Adjutant des Sultans kam ihnen entgegen, um ihre Wünsche zu vernehmen. „Wir wollen nichts; aber die jetzige Regierung taugt nichts; man verbündet uns mit leeren Hoffnungen, und die Sachlage wird von Tag zu Tag schlechter.“ „Wer soll denn Se. Majestät zum Großvezier und zum Scheich ül Islam ernennen?“ „Das ist nicht unsere Sache, das ist das ausschließliche Vorrecht Sr. Majestät. Aber die jetzige Verwaltung taugt nichts.“ Unterdessen hatte ein anderer Adjutant des Sultans dem Großvezier auf der Pforte das Staatsseigel abgenommen und sich entfernt. Im folgte unmittelbar der Großvezier, der sich zu Fuß nach seinem bei der persischen Botschaft (in der Nähe der hohen Pforte) haltenden Wagen begab, die Vorhänge des Wagens zuzog, um nicht gesehen zu werden, und so verfügte er sich nach dem Strand, um in sein Boot zu steigen. Die Straße von der persischen Gesandtschaft bis zum Landungsplatz war mit Softas gedrängt voll besetzt, aber niemand äußerte auch nur einen Laut. Beim Einstiegen in sein Boot rief man ihm blos ein Jucha nach. Eine Bekanntmachung zeigte noch am selben Tage an, daß tags darauf gegen 11 Uhr vormittags die Ernennung des neuen Großveziers und des neuen Scheich ül Islam stattfinden solle, zu welchem Ende ausnahmsweise die hohe Pforte geöffnet sein werde.

Gegen Abend verbreitete sich in Konstantinopel das unheimliche Gerücht, daß die Softas den russischen Botschafter umbringen wollten; man sagt: General Ignatjeff habe das Botschaftshotel durch Soldaten und Kanonen gesichert. Dies wird alles ein leeres Gerücht sein. Die Softas sind blos gegen den Großvezier aufgebracht, der als Türke und Muselman eine russische Politik verfolge und seine Inspirationen aus der russischen Botschaft hole. „General Ignatjeff ist russischer Botschafter

und macht gar kein Hehl daraus, er vertritt als solcher die Interessen seiner Heimat; dem Mann können wir nichts anhaben; höchstens kann die Pforte seine Abberufung von der russischen Regierung verlangen.“ Es wird erzählt: General Ignatjeff habe den Großvezier aufgemuntert auszuharren und Militär gegen die Canaille zu verwenden; und falls das Militär mit den Softas fraternisiere, koste es ihm blos ein Telegramm, um von Odessa 20,000 Kosaken hieher kommen zu lassen. — Der Großvezier soll auch den fremden Gesandtschaften angezeigt haben, daß das Leben der Christen bedroht sei, weshalb sie ihren Untertanen davon Anzeige machen möchten. Wegen dieses Schrittes verlangt man, daß dem Großvezier der Prozeß wegen Hochverrats gemacht werde.“

Das Cabinet Ristic

in Serbien befindet sich gleich seinen Vorgängern in der bekannten Zwangslage zwischen dem Drängen der tobenen Kriegspartei und der totalen Finanzkrise in den Staatsklassen. Der Regierungsantritt desselben ist mit ebenso vielen Befürchtungen als Hoffnungen begrüßt worden. Mit Hoffnungen hauptsächlich deshalb, weil die Organe der Omladina die neue Regierung als „eine Regierung des Kampfes“ proklamiert haben. Nun geht aber das alte Spiel wieder von neuem los. Das neue Cabinet befindet sich ebenso gut wie sein Vorgänger, das Schwert aus der Scheide zu ziehen, und dürfte diese Regierungspolitik trotz des wahnfinnigen Kriegsgeschreis der Omladinen-Presse noch geraume Zeit fortsetzen. Wenn aber selbst Ristic dem Drängen seiner Partei nachgeben wollte, er würde wahrsch. nicht, wie er es beginnen sollte. Der nervus rorum gerendarum fehlt ja vollständig. Die sogenannte freiwillige Anleihe ist total verunglückt, was auch von der „Schumadija“ offen constatiert wird. Gleichzeitig schlägt aber das genannte Blatt vor, die Regierung möge zur Ausgabe von Uffsignaten schreiten, die selbstverständlich Zwangscours haben müßten.

Aber auch dieser Vorschlag läßt sich nicht leicht acceptieren. Inzwischen greift die Regierung zu Palliativmitteln, die aber doch wertlos sind. So hat sie eine Umlage auf die belgrader Gemeinde in der Höhe von 8500 Ducaten ausgeschrieben, welche der permanente Skupschina-Ausschuss auf 12,000 erhöht hat. Von diesem Gelde sollen die Armen der Hauptstadt während des Krieges erhalten werden. Unter den „Armen“ sind jedoch die Familien jener Landwehrmänner gemeint, welche ihren Weibern und Kindern keine Subsistenzmittel hinterlassen können. Die Gemeinde Belgrad kann diese Summe unter den jetzigen traurigen ökonomischen Verhältnissen kaum erschwingen. Könnte aber selbst die Hauptstadt die mittellosen Familien der aus ihrer Mitte ausmarschierenden Landwehrmänner erhalten, so fragt es sich, was mit jenen Familien geschehen soll, welchen die Gemeinden nicht zu Hilfe kommen können? Und in dieser Lage würden die meisten Ruralgemeinden sein.

Eine andere mit der Unsicherheit der politischen Situation im Zusammenhange stehende wirtschaftliche Angelegenheit ist die neuerlich ventilirte Frage eines Moratoriums. Der Zweck einer solchen Maßregel soll — nach dem „Vstok“ — der sein, das Geld nicht dem Lande fließen und den Krieg nicht mit leeren Händen beginnen zu lassen. Die „Schumadija“ verwirft diese Mittel, weil es — wie sie sagt — geeignet ist, den serbischen Credit im Auslande total zugrunde zu richten, abgesehen davon, daß die Proklamierung eines Moratoriums vor der Zeit der Türkei den letzten Gedanken der Regierung offenbaren würde, da man zu einer solchen Maßregel nur am Vorabende des Krieges greift. Die Pforte würde dann — sagt das Blatt weiter — uns in einem für uns ungelegenen Zeitpunkte angreifen und große Gefahren über uns bringen.

Die Finanznoth drückt, wie man sieht, stark auf alle Entschlüsse der Regierung, so daß sie nicht in stande ist, etwas Entscheidendes zu unternehmen. Gewiß sind die Arme jetzt besser ausgerüstet und organisiert, genißlich sind die Rüstungen beinahe abgeschlossen, allein, um wirklich den Krieg zu eröffnen, müßte man — wie der Finanzminister behauptet — das Minimum von zwei Millionen Ducaten in den Kassen haben. Gewisse slavische „Patrioten“ haben noch im Herbst des Vorjahres versprochen, Geld vorzustrecken, allein bis jetzt stationiert ihr Patriotismus noch immer bei dem damaligen Versprechen. Ohne Geld ist aber kein Krieg möglich — und aus dieser finanziellen Sachlage schöpfen ihrerseits die Friedensfreunde, deren Zahl in Serbien auch nicht unter den Scheffel zu stellen ist, ihre guten Hoffnungen.

Die österreichisch-türkische Ueberlandpost, welche nach Konstantinopel via Belgrad-Nisch-Sophia dirigiert wurde, wird jetzt auf dieser Route nicht mehr verkehren, da die Linie Sophia-Philippopol-Sarembey von den Insurgenten beunruhigt wird.

Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Mai.

Einer Meldung der „Presse“ zufolge erscheint St. Excellenz Graf Andraß heute abends im österreichischen Finanzausschusse, um über die auswärtige Lage Aufschlüsse zu geben. Der Minister wird das Resultat der

berliner Conferenzen mittheilen, nicht aber das darauf bezügliche Abkommen, weil letzteres der Pforte noch nicht offiziell bekanntgegeben wurde.

In Berlin gab es diesertage eine kleine Ministerkrise, die aber jetzt beigelegt zu sein scheint. Der Finanzminister Camphausen, so verlautete, wolle sich zurückziehen. Als Grund wurde einerseits die geplante Aenderung der Zoll- und Wirtschaftspolitik angegeben, mit der sich Camphausen nicht einverstanden erklärte, andererseits hieß es, daß Camphausen darauf bestand, mit der Führung der preußischen Stimme im Bundesrathe beauftragt zu werden. Die Differenzen sind indessen, wie offiziell aus Berlin gemeldet wird, beigelegt.

Das preußische Herrenhaus hat den 18. d. die Reichs-Eisenbahnvorlage in erster Lesung mit 57 gegen 26 Stimmen angenommen. Der Handelsminister Achenbach erklärte, es handle sich nicht um den Ankauf aller Bahnen, sondern um die Erwerbung der dominierenden Linien (auch der Mittelstaaten) für das Reich; Fürst Bismarck versicherte, daß durch die Beschlüsse des Landtages keine Pression auf den Bundesrathe und den Reichstag ausgeübt werden solle.

Die Stadt München hat den Patrioten auf die Cassation ihrer Wahlen eine energische Antwort gegeben; bei der Neuwahl der Wahlmänner haben die Liberalen mit noch viel größerer Majorität als das letztemal gesiegt. Die Patrioten brachten nur circa dreißig Wahlmänner gegen 249 Liberale durch.

Die Verhandlungen der französischen Deputiertenkammer über die Amnestie-Anträge nehmen eine unerwartete Ausdehnung an. Den Höhepunkt der Debatte wird jedenfalls die Rede Gambetta's bilden, dessen Stellung zu der Frage sich seit den Ferien wesentlich, und zwar zu gunsten einer partiellen Amnestie, verändert haben soll. Nichtdestoweniger ist die Ablehnung sämtlicher Anträge als sicher vorauszusehen, zumal Dufaure entschieden die Cabinetsfrage gestellt hat. Man versichert übrigens, daß das Justizministerium die Liste der Commune-Berurtheilten, welche der Marschall Mac Mahon behufs eines Gnadenactes eingefordert, vollendet hat. Diese Liste soll, dem "Moniteur Universel" zufolge, so umfassend sein, daß die Begnadigung, welche unmittelbar nach Schluß der Amnestie-Debatte in den beiden Häusern der Öffentlichkeit übergeben werden soll, einer partiellen Amnestie gleichkäme. Gleichzeitig ist die Regierung nach der "République Française" beschäftigt, eine vollständige Liste der Personen zu entwerfen, welche sich infolge der Commune-Ereignisse nach dem Auslande geflüchtet haben.

Aus Konstantinopel kommen noch immer düster gefärbte Stimmungsberichte, welche von der Aufregung der christlichen Bevölkerung Zeugnis geben. So telegraphiert man der "Daily News" vom 12. d. M.: „In Konstantinopel scheint ein Ausbruch bevorstehend zu sein. Alle Gesandtschaften haben Leute unter Waffen und haben um zweite Depeschenboote telegraphiert. Die britische Flotte ist telegraphisch in die Bessika-Bai berufen worden. Privatdampfer und alle Depeschenboote der Gesandtschaften waren in der letzten Nacht unter Dampf und die letzteren auf eine gemeinsame Action vorbereitet. Von den Botschaften sind gemeinsam Anstalten getroffen worden für den gegenseitigen Schutz der Colonien ihrer Staatsangehörigen.“

Schließlich fügt der Correspondent der "Daily News" bei, daß die Sostas die Ernennung Mehemed Ruschdi's zum Präsidenten eines nationalen Parlaments verlangen. Wie man der "Kölnischen Zeitung" in einem übrigens sehr türkenfreudlich gehaltenen Bericht aus Konstantinopel schreibt, hätten die Sostas den Sultan selbst, der eben spazieren gefahren war, abgefangen, seinen Wagen umgingt, und die Absetzung des Großbezirks und des Scheich ul Islam verlangt. Sie übergaben dem Sultan ihre Anträge schriftlich und drangen auf Bescheid innerhalb dreier Stunden. Man weiß, daß der Padischah sich diesem Ultimatum gefügt hat.

Muhtar Pascha lehrte von Mostar nach Gatscho zurück, um eine dritte Expedition nach Niksic zu unternehmen, nachdem sein Ansuchen, durch montenegrinisches Gebiet Niksic zu verprovozieren, von Montenegro zurückgewiesen wurde. In Niksic sind die Lebensmittel gänzlich auf die Reise gegangen.

Tagesneuigkeiten.

Bur Statistik der österreichischen Industrie.

Dem vom l. l. Handelsministerium herausgegebenen Bericht der "Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr" entnehmen wir nachstehende Daten über die Branntwein-Industrie Österreichs:

Die Darstellung der Branntwein-Industrie kann, mit Rücksicht auf die jeweilige Besteuerung, in fünf Abschnitte getheilt werden: Der erste Abschnitt umfaßt die 14 Verwaltungsjahre vom 1. November 1835 (dem Tage der Einführung der Verzehrungssteuer auf die Erzeugung) bis zum letzten Oktober 1849; der zweite Abschnitt umfaßt die 13 Verwaltungsjahre vom 1. November 1849 bis zum letzten Oktober 1862; der dritte Abschnitt betrifft die Verwaltungsjahre 1863 (begonnen am 1. November 1862), 1864 und 1865; der vierte Abschnitt umfaßt die Jahre 1866 bis 1868, der fünfte Abschnitt endlich begreift die Jahre 1869 bis 1874

in sich. In dem Zeitabschnitte von 1835 bis 1849 stieg in Österreich die Menge des versteuerten Branntweines von 4478 auf 23,293 Eimer im Jahre 1844, von welchem Jahre an dieselbe wieder auf 10,203 Eimer sank.

Als Ursachen dieses Umschwunges werden das Auftreten der Kartoffelkrankheit im Jahre 1843, die Wirksamkeit der Mägisheitsvereine und die politischen Ereignisse in Galizien angeführt. Die neue Gestaltung der staatlichen Verhältnisse in den Jahren 1848 und 1849 machte Änderungen bei der Branntwein-Industrie zum Bedürfnisse. Die Zwischenzoll-Linie zwischen Ungarn und den anderen Reichtheilen, dieses Hemmnis des Verkehrs und der Gegenstand steter Klagen, mußte fallen, und schon hiemit war die Einführung der indirekten Abgaben der deutsch-slavischen Provinzen in den Ländern der ungarischen Krone ausgesprochen, hiemit der Fortbestand der Steuerlinie zwischen Galizien und Schlesien und in weiterer Folge der niedrigere Satz der Branntweinsteuer für jenes Kronland unmöglich gemacht. Für Ungarn und dessen Nebenländer brachte das kaiserliche Patent vom 29. September 1850 die Verzehrungssteuer. In diese Periode fiel auch die Einführung der neuen österreichischen Geldwährung.

Die Menge des in dieser Periode versteuerten Branntweines stieg von 7315 auf 14,078 Eimer im Jahre 1857 und sank von da wieder auf 8311 Eimer. Die Zahl der gewerbsmäßigen Branntweinbrennereien in dem Gesamtgebiete der im Reichsrath vertretenen Länder nahm während der zwölfjährigen Periode von 1850 bis 1862 ab, jene der landwirtschaftlichen Brennereien nahm wesentlich zu. Der Steuerertrag stieg in dieser Periode von 4.390,569 fl. auf 13.843,652 fl., wovon 5.521,556 fl. auf die Länder der ungarischen Krone fielen. Im Jahre 1862 trat die Productenbesteuerung nach Menge und Gradhöchigkeit in Wirklichkeit, nachdem die Errichtung der Verzehrungssteuern nach dem Maischraume durch volle 27 Jahre bestanden hatte.

(Schluß folgt)

— (Die belgische Königin als Schriftstellerin.) Die jüngste Nummer der "Bofarnapt Uijtag" bringt das Porträt der Königin Henriette von Belgien und erwähnt in deren Biographie das interessante Factum, daß die Königin sich auch auf dem Felde der dramatischen Literatur versucht hat. Als nemlich die Königin vor fünf Jahren in Ungarn weilte, führten die fürstlichen Dilettanten des alcsuthier Hofes ein ungarisches Lustspiel: "Bilma, oder: Die Macht der Liebe", auf, welches die Königin Henriette zur Verfasserin hatte. Auch ein Theil der Dekorationen zu diesem Stücke wurde von der Königin gewählt.

— (Österreichischer Volkschriften-Verein.) Unter Vorst. des Baron Helfert fand am 17. d. M. die 29. Generalversammlung des Österreichischen Volkschriften-Vereins statt. Der Verein besteht aus 498 Mitgliedern, welche einen Beitrag von 1207 fl. 60 kr. leisteten. Es verbleibt aus dem Jahre 1875 ein Kassenrest von 106 fl. 68 kr., gegen das Vorjahr um 143 fl. 48 kr. weniger, was der Ungunst der Zeit zugeschrieben ist. Hierauf verlas Herr Dr. Stamm die Zusammenstellung des nächsten Österreichischen Jahrbuches; die Einleitung zu diesem Heft bildet ein Theil aus Grillparzers "Ottolars Glück und Ende", hierauf folgen mehrere Aufsätze über Österreichs Geschichte, wissenschaftliche und landwirtschaftliche Verhältnisse und zum Schluß kommt eine historische Erzählung. — Es wurden folgende Herren in den Ausschuß gewählt: Bovitsch, Ghimani, Henn, Ilg, Manussi, Manz, Rausonet, Schreiber, Seidl und Columbus.

— (Ausstellung in Kensington.) Aus London, 13. Mai, schreibt man: Heute gegen Mittag besuchte die Königin in Begleitung der Kaiserin von Deutschland, der Prinzessin und des Prinzen von Wales, sowie des Herzogs von Edinburgh die Ausstellung wissenschaftlicher Apparate im Kensington-Museum. Obwohl der Besuch privater Natur war, so hatten sich doch das diplomatische Corps und viele Würdenträger des Reiches eingefunden und gaben den erlauchten Besuchern durch die Ausstellungsräume das Geleite. Dicht hinter der Königin und der deutschen Kaiserin gingen die Botschafter Österreichs und Deutschlands, die Großen Venst und Münster. Von Österreichern waren noch Hofrat v. Scherzer, Professor Pfaundler aus Innsbruck und Professor Baron Konstantin Ettlinghausen aus Graz anwesend. Letzterer hat im ersten Stockwerk eine sehr instructive Sammlung von fossilen Pflanzen ausgestellt, welche den schlängelnden Beweis für die Richtigkeit der Darwin'schen Theorie liefern und so großes Aufsehen erregten, daß die königlichen Gäste den erklärenden Erläuterungen des gelehrten Professors aus Graz mit gespannter Aufmerksamkeit lauschten. Montag wird die Ausstellung für das Publikum eröffnet.

— (Verlorene Schiffe.) Das Bureau der See-Assekuranz-Gesellschaft "Veritas" veröffentlicht folgende Statistik über die Unglücksfälle zur See während des Monates März 1876: Segelschiffe gingen in diesem Monat verloren: 44 englische, 13 französische, 8 holländische, 7 amerikanische, 6 deutsche, 3 österreichische, 3 dänische, 3 norwegische, 3 schwedische, 2 spanische, 2 italienische, 1 griechische, 1 peruanisches, 1 russisches und 18 mit unbekannter Flagge, im ganzen also 115 Schiffe; unter diesen befinden sich auch 3, von denen nur genutzt wird, daß sie verloren gingen. Dampfschiffe gingen in dieser Zeit verloren: 8 englische, 1 amerikanisches, 1 spanisches, 1 französisches, 1 holländisches und 3 mit unbekannter Flagge, im ganzen also 15 Schiffe.

— (Europäische Civilisation.) Ein Journal von Philadelphia enthält folgende Warnung: "Wir hören seit einigen

Wochen klagen, daß Mädchen und Frauen von Männern auf der Straße verfolgt werden. Dieses Nachgehen ist eine spezielle europäische Ungezogenheit, welche wir hier nicht tolerieren wollen. Wir machen deshalb unsere jugendlichen europäischen Besucher darauf aufmerksam, daß das Verfolgen einer Dame, das Anreden derselben und alle europäischen Finessen, sich einer Dame aufzudrängen, hier criminell verfolgt, als unanständige Angriffe betrachtet und mit Buchhaus gerügt werden. Amerikanische Mädchen und Frauen sind keine angestlichen Gönschen, welche sich fürchten, den Polizeidienst anzuwünschen. Sie wissen, daß die Polizisten als Gentlemen schnell bei der Hand sind, solche Flaneurs zu fassen."

Lokales.

— (Deputation.) Eine aus den Herren: Oberschützenmeister Dr. Emil Ritter v. Stöckl, Unterschützenmeister Emerich Mayer und Schützenrat Oskar Tschinkel bestehende Deputation der laibacher Rohrschützen-Gesellschaft begab sich Samstag nachts an das Allerhöchste Hoflager nach Pest, um Sr. Majestät in einer Audienz für den zur Schützenlotterie gespendeten wertvollen Gewinngegenstand den ehrfurchtsvollen Dank der Gesellschaft sowie zugleich die Bitte um fernere wohlwollende Unterstützung ihres Lotterie-Unternehmens vorzutragen.

— (Grundsteuer-Regelung.) Zur Verständigung über die Einschätzung der an den Grenzen des steierischen Schätzungsbezirkes Raun und des krainischen Schätzungsbezirkes Gurlitsch gelegenen Grundstücke beginnen die gemeinschaftlichen Begehungen ad § 10 der Schätzungsanleitung seitens der betreffenden Schätzungs-Deputierten am 6. Juni 1876 in der Gemeinde Brückl an der Save nächst Raun. Bei diesen gemeinschaftlichen Grenzbegehungen werden als Delegierte der l. l. Grundsteuer-Landescommissionen für Steiermark und Krain intervenieren, und zwar von Seite Steiermarks: der Landesreferent, l. l. Statthalterrat Herr Karl Mayer, der Schätzungs-Oberinspektor Herr Johann Achleitner, das Commissionsmitglied, Landtagsabgeordneter Herr Dr. Julius Müll und das Ersatzmitglied, l. l. Bezirksrichter im Ruhestande Herr Anton Kinsky; von Seite Krains: die Commissionsmitglieder Herr Dr. Josef Pöllauer und Herr Dr. Josef Ritter v. Savinschegg, dann der ökonomische Schätzungs-Inspector Herr Josef Podskar.

— (Veteranen-Verein.) Sonntag den 28. d. M. hält der allgemeine kroatische Militär-Veteranenverein im hiesigen Rathaussaal seine statutenmäßige Generalversammlung ab, bei welcher zunächst über die Thätigkeit des Ausschusses und den Stand des Vereinsvermögens Bericht erstattet und sodann die Neuwahl des Ausschusses und der beiden Vorstände desselben vorgenommen werden wird. — Mit allerhöchster Entschließung vom 17. d. M. wurde von Sr. Majestät dem Kaiser dem Vereine für seine Fahne die Führung des l. l. Reichsadlers einer- und des krainischen Landeswappens anderseits gestattet.

— (Die gestrige Plakatschau) in der Sternsäle von 3 bis halb 5 Uhr nachmittags war von zahlreichen Besuchern unserer vorzüllichen neuen Militär-Kapelle besucht, die sich mit jeder Production mehr in der Gunst des Publikums fesetzt. Insbesonders gefielen die vorzüllich executierten Reminiscenzen aus den "Hugenotten", Verdi's "Traviata" und das reichhaltige Schluss-Potpourri. Auch wurde allseitig der Wunsch laut, die Kapelle öfter, und zwar wo möglich an vorhinein festgesetzten Tagen und Stunden in der Woche, so wie dies in früheren Jahren stets der Fall war, zu hören, in welchem Falle sich gewiß recht bald ein ebenso fleißiges als danksbares Stamm-Publikum aus den besten Gesellschaftskreisen bilden würde.

— (Über Kaffee-Surrogate), deren Entstehen und Verbreitung, geben die kürzlich vom l. l. Handelsministerium herausgegebenen "Nachrichten über Industrie, Handel und Verkehr" interessante Daten an, bei welcher Gelegenheit auch der altrenommierte Firma eines hiesigen Fabrikhauses in hervorragender Weise erwähnt wird. Ins Leben gerufen wurden diese Surrogate durch die Continentalspree zu Anfang dieses Jahrhunderts; der erste Producent hieß Tschinkel, und bestätigt diese Firma noch jetzt drei Etablissements, darunter eines bekanntlich auch in Laibach. Die Kaffee-Surrogatproduktion ist in Böhmen am meisten entwickelt, doch hat auch Steiermark sieben Fabriken für diese Production, nemlich 2 in Graz, 2 in Marburg und je eine in Freistadt, Kramisch und Pettau. "Weltbekannt" — heißt es in den erwähnten amtlichen "Nachrichten" — "sind die großen Tschinkel'schen Etablissements zu Lobositz und Schönsfeld." Die Productionsmenge des laibacher Etablissements an Surrogatkaffee wird in dem Berichte mit 16,000 Zentnern per Jahr angegeben, und wird Krain diesbezüglich nur von Böhmen, (241,435 Ztr.), Steiermark (49,380 Ztr.), Mähren (40,000 Ztr.), und Nieder-Österreich (20,000 Ztr.) übertroffen. Die Production von Surrogatkaffee ist im ganzen blos um 20,000 Ztr. geringer als der Consum von echtem Kaffee.

— (Frucht- und Mehlpörse.) In Graz geht man mit dem Plane um, dasselbst eine eigene Frucht- und Mehlpörse zu gründen. Zur Erörterung dieses Projectes wurde kürzlich in einer Versammlung von Geschäftsmännern ein Comité gewählt, welches hierüber mit einigen Delegierten des grazer Gemeinderathes gemeinschaftlich berath und die Resultate dieser Berathungen demnächst einer allgemeinen Versammlung zur Entscheidung vorlegen wird. Die Errichtung einer Frucht- und Mehlpörse in Graz dürfte sicherlich auch auf die einschlägigen commerciellen Verhältnisse Laibachs nicht ganz ohne Einfluß bleiben.

— (Ein neues Banknoten-Project) erhält der Hauptkassier der steiermärkischen Escomptebank in Graz, Herr Karl Berger. Derselbe hat nemlich den Gedanken angeregt, bei Herstellung neuer Geldnoten von der bisherigen Zeichnungsart abzugehen und die Note so zu schreiben und zu zeichnen, daß sie als Doppelnote erscheint, das heißt, daß sie, von oben oder unten betrachtet, sich gleich repräsentiert, während bekanntlich alle jetzt

